



Guido Hinterkeuser

Funktion und Prestige: Der Ausbau des Berliner Schlosses im 16. Jahrhundert

Die bauliche Entwicklung des Berliner Schlosses unter den beiden Kurfürsten Joachim II. (reg. 1535–1571) und Johann Georg (reg. 1571–1598) ist verschiedentlich ausführlich dargestellt worden (Abb. 1, 2, und S. 110).¹ Deshalb mag hier eine eher knappe Darstellung der Entwicklung im 16. Jahrhundert genügen, um sich neuen Aspekten zuzuwenden, die früher weniger stark in den Blick genommen wurden. So wird eine bislang unbeachtet gebliebene Planskizze erstmals vorgestellt und in die Baugeschichte des Schlosses eingeführt, die womöglich die früheste eigenständige Darstellung des Schlosses überhaupt bildet.

In dem kursorischen Abriss der baulichen Entwicklung kann außerdem verdeutlicht werden, wie sehr sich die Genese der Anlage in einzelnen Schritten vollzog. Am Ende stand kein einheitlich errichteter Baukörper, sondern ein Konglomerat aus sukzessiv entstandenen einzelnen »Gebew« oder »Häusern« – so die zeitgenössischen Begriffe. Dieses Bauen in einzelnen Trakten ist geradezu charakteristisch für die Residenzbaukunst jener Zeit – nicht nur im mittleren und nordöstlichen Deutschland. Jeder Generation war damit das Weiterbauen am Residenzschloss möglich, ja geboten, um zu den Nachbarn in den angrenzenden Territorien aufzuschließen. Die Betrachtung des Berliner Schlosses im Kontext der Baukunst seiner Nachbarn wurde bislang vernachlässigt und kann auch hier nicht erschöpfend behandelt werden. Einige Andeutungen mögen jedoch zeigen, in welche Richtung sich die künftige Forschung bewegen könnte. Stärker als bisher müssen die genealogisch-dynastischen Beziehungen zwischen den einzelnen Herrscherhäusern beachtet

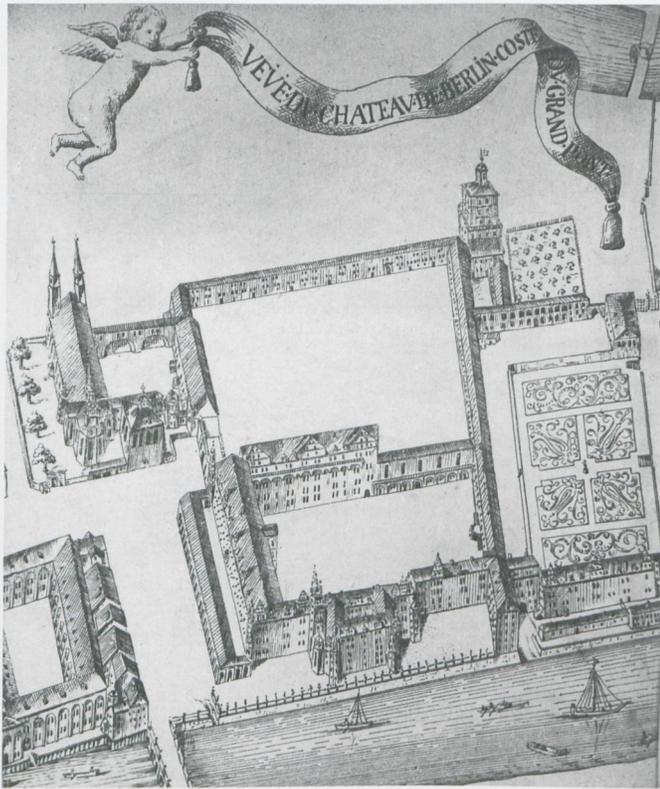
werden. Diese Personennetzwerke bieten ein überzeugendes Modell, wenn es darum geht, den Fluss von Ideen zwischen einzelnen Territorien und Städten plausibel zu begründen. Abschließend werden Anmerkungen zu den beteiligten Architekten und Baumeistern im Überblick vereint.

Das Schloss Kurfürst Joachims II.

Zu Beginn seiner Regierungszeit konzentrierte sich Joachim II. auf die Neuordnung des geistlichen Bereichs innerhalb des Schlossbezirks. 1536 erhob er die vor dem Schloss gelegene Klosterkirche zum Sitz des 1465 begründeten Stifts und veranlasste deren aufwendige Renovierung im Inneren wie im Äußeren. Die Ausstattung mit zahlreichen neuen Altären nach dem Vorbild der Stiftskirche seines Onkels Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545) in Halle ist geistesgeschichtlich besonders interessant, wenn man bedenkt, dass Joachim II. dann bereits 1539 das Abendmahl in beiderlei Gestalt zu sich nahm (wenn auch zunächst noch nicht im Dom, sondern in der Spandauer Nikolaikirche).² Außen kamen ein Turmpaar an der Südwestfassade und der Uhrenturm über dem Chor hinzu, während der benachbarte Befestigungsturm der ehemaligen Stadtmauer zu einem freistehenden Glockenturm umgestaltet wurde. Diese Maßnahmen überliefern noch Ansichten des ausgehenden 17. Jahrhunderts (Abb. 1 und S. 110). Die erst seit einigen Jahren bekannte früheste Stadtansicht Berlins von 1537 aus dem Reisetagebuch des Pfalzgrafen Ottheinrich gibt diese auf Türme fixierten Baumaßnahmen wieder (Kat. Nr. I.20).³

Erst danach wandte sich Joachim II. dem Schloss zu. Seit seiner Gründung 1443 – schon damals war es übri-

Abb. links: Jan Ruijscher, zugeschrieben: Blick auf Berlin von Nordwesten mit Ansicht des Schlosses und des Lustgartens, um 1655, Leinwand, SPSP, Ausschnitt



gens als »Sloß« bezeichnet worden⁴ – wurde der von Kurfürst Friedrich II. (reg. 1440–1470) errichtete Bau äußerlich wohl kaum verändert, so dass es 1537 im Berliner Stadtbild kaum auffiel. Mehr als einzelne Turmspitzen, die überwiegend wohl zum Dom gehörten, konnte der Zeichner des genannten Reisetagebuchs jedenfalls nicht erfassen. Dies ist umso bedauerlicher, als von diesem ersten Schloss nur sehr wenig bekannt ist. Klar ist, dass sich sein Hauptbau entlang der Spree erstreckte und hier bis an die nördliche Mauer des späteren Schlüterschen Treppenhauses reichte. Hier befanden sich die kurfürstlichen Gemächer, woran bis ins ausgehende 17. Jahrhundert, also über alle Veränderungen und Erweiterungen im 16. Jahrhundert hinweg, festgehalten wurde. Auch die im südlichen Abschnitt gelegene Erasmuskapelle gehörte in ihrem Grundriss wie im aufgehenden Mauerwerk bereits zu diesem Ursprungsbau.

Abb. 1 N. la Vigne: Vogelschau auf das Berliner Schloss, Ausschnitt aus dem Plan von Berlin und Umgebung, 1685, lavierte Federzeichnung, seit 1945 verschollen

Diesen einhundert Jahre alten Spreeflügel ließ Joachim II. bestehen, fügte ihm jedoch zwischen 1538 und 1540 im rechten Winkel einen neuen Trakt, den sogenannten Joachim-Bau, an. Dieser wandte sich zur Stadt und trug mit seiner Fassade wesentlich zur stadträumlichen Konstituierung des Schlossplatzes – auch Stechbahn genannt – bei (Abb. 2). Der Hauptbeweggrund für diese aufwendige Maßnahme war das Bedürfnis nach einem großen Festsaal, der sich über die gesamte Grundfläche von 70,40 Meter auf 12,30 Meter erstrecken sollte, wobei umstritten ist, ob er sich im ersten oder zweiten Obergeschoss des insgesamt dreigeschossigen Baus befand.⁵ Den Abschluss bildeten fünf hohe Zwerchhäuser, die außer durch die Fensteröffnungen durch Pilaster, Gesimse, Rundbogennischen und Volutengiebel auf das reichste gegliedert waren. Diese überaus bewegte Dachlandschaft war kupfergedeckt. An den Außenkanten saßen mehrgeschossige Runderker.

Auf der Hofseite war dem Joachim-Bau mittig ein offener durchbrochener Wendelstein vorgelagert, der bis in Firsthöhe des steilen Satteldaches reichte (Abb. 1). Die Wendeltreppe war als aufwendige und technisch höchst anspruchsvolle Konstruktion in Sandstein ausgeführt. Im zweiten Stock des Wendelsteins ging ein von Konsolen getragener Laufgang ab, dessen Brüstungsplatten mit Reliefs verziert waren. Gleich mehrere Berichte erwähnen die Porträts deutscher Fürsten (»imagines Principum Germaniae«).

Die Pläne für den Joachim-Bau lieferte der kursächsische Hofarchitekt Konrad Krebs, die Ausführung vor Ort besorgte Kaspar Theiß. Es kann daher nicht überraschen, dass sich das Gebäude überdeutlich an den erst 1536/37 fertiggestellten Johann-Friedrich-Bau (Abb. 3) von Schloss Hartenfels in Torgau anlehnte, der gleichfalls von Krebs stammte.⁶ Dies gilt nicht nur für den außergewöhnlichen Wendelstein, der sich in Torgau bis heute erhalten hat und somit einen ausgezeichneten Eindruck der Berliner Situation nach 1540 vermitteln kann. Joachim II. kannte das Torgauer Schloss aus eigener Anschauung, doch gibt es darüber hinaus dynastische Beziehungen. Seine Mutter Elisabeth von Dänemark (1485–1555) war eine Tochter Christinas von Sachsen (1461–1521) und damit eine Nichte Kurfürst Friedrichs des Weisen (1463–1525) und Kurfürst Johanns des Beständigen (1468–1532). Der Joachim-Bau war ein eindruckliches Dokument für die kultur- und geistesgeschichtliche Hegemonie Sachsens in



Abb. 2 Abraham Jansz. Begeyn, zugeschrieben:
Das Berliner Schloss von der
Langen Brücke, um 1690,
Leinwand, Stiftung Stadt-
museum Berlin

Abb. 3 Torgau, Schloss Har-
tenfels, Ansicht von der Elbe





Mittel- und Nordostdeutschland während des 16. Jahrhunderts.⁷

Nach der Vollendung des Joachim-Baus wurde der alte Spreeflügel nicht abgerissen, sondern sogar um einige Achsen nach Norden verlängert und darüber hinaus formal an den Neubau angepasst. Durch die Übernahme der charakteristischen Vorhangbogenfenster, die Fortführung des Konsolgangs vor dem zweiten Obergeschoss bis an den Treppenturm sowie den Ausbau der Dachzone durch Zwerchhäuser und kleine Dachgauben gewann der Innenhof auf zwei Seiten einheitliche Fassaden. All dies war noch einhundert Jahre später deutlich zu sehen (Abb. S. 110). Aufgestockt, wenn nicht gänzlich neu errichtet, wurde außerdem der Kapellenturm, vierseitig versehen mit den gleichen Giebelformen wie die Zwerchhäuser des Joachim-Baus, womit das Schloss die bislang vermisste Höhendominante erhielt.

Mit all diesen Baumaßnahmen hatte Brandenburg in kurzer Zeit zu den benachbarten Residenzen aufgeschlossen. Allerdings verlor man die Bauaufgabe Schloss auch dort nicht aus den Augen. Neue Bedürfnisse und veränderte politische Konstellationen ließen bestehende Anlagen rasch zu klein oder unstandesgemäß erscheinen.

Die additive Bauweise in Trakten ermöglichte es, an das Vorhandene unmittelbar anzuschließen anstatt es zu beseitigen, so dass die Kapazitäten schrittweise erweitert werden konnten und die Anlagen auch äußerlich sichtbar



Abb. 4 Schloss Küstrin, Ansicht von der Oder, Radierung bei Matthäus Merian d. Ä., um 1652

Abb. 5 Residenzschloss Dresden, Vogelschau, Kupferstich aus der Chronik von Anton Weck, 1680



Abb. 6 Schloss Brieg, Torbau, Ausschnitt

wuchsen. Ihre Stellung wurde dadurch beherrschender, sie wurden stadtbildprägender. Generation um Generation beteiligte sich an dieser Aufgabe.

Mit der seit 1535 bestehenden Residenz in Küstrin hatte Joachim II. eine direkte Konkurrenz bereits in unmittelbarer Nähe, war Brandenburg doch seit seinem Regierungsantritt zwischen ihm und seinem Bruder Johann geteilt. Dieser baute denn auch seine Küstriner Residenz in den Jahren zwischen 1535 und 1543 auf der Grundlage einer älteren Burg zu einer Dreiflügelanlage mit mehreren Wendelsteinen im Hof aus (Abb. 4).⁸

Insbesondere das Dresdner Schloss wurde um die Jahrhundertmitte umfassend erweitert und setzte als

erste regelmäßige Vierflügelanlage im Alten Reich einen neuen Standard (Abb. 5).⁹ Schon nach dem Brand von 1530 waren umfassende Erneuerungsarbeiten erfolgt, mit dem ab 1533 errichteten Georgenbau als Höhepunkt, einem Torgebäude mit darüber liegenden fürstlichen Zimmern und innovativem bauplastischem Dekor um die beiden Tordurchfahrten. Kurfürst Georgs (reg. 1500–1539) Tochter Magdalena (1507–1534) war die erste Gemahlin Joachims II., so dass dieser über das Projekt gut informiert gewesen sein dürfte. Nachdem die sächsische Kurwürde nach der Schlacht von Mühlberg 1547 an die Albertiner in Dresden gefallen war, leitete der nunmehrige Kurfürst Moritz (reg. 1541–1553) eine



umfassende Erweiterung der Anlage ein. In diesem Fall war denn auch einmal der Abriss eines vorhandenen Traktes vonnöten, um die Fläche des Hofes verdoppeln zu können. Der Hausmannsturm, bislang ein Eckturm, rückte somit in die Mitte der Nordfassade und erhielt im unteren Bereich eine prächtige Loggia vorgelegt. Mit dem »Großen Haus« im Westen entstand ein neuer Trakt, der fortan die herrschaftlichen Gemächer aufnahm, außerdem ab 1560 im Dachgeschoss die Kunstkammer.

Auch im schlesischen Brieg fand um die Jahrhundertmitte eine umfassende Erneuerung der dortigen Piastenresidenz statt.¹⁰ Der seit 1547 regierende Herzog Georg II. war mit einer Tochter Joachims II., Barbara (1527–1595), vermählt, so dass auch in diesem Fall von einem guten Informationsfluss zwischen Berlin und Brieg auszugehen ist. Wie wichtig der Rekurs auf verwandtschaftliche Beziehungen war, demonstrierte Georg II. eindrucksvoll durch die mächtige Torfassade im Süden, die nicht nur ihn und seine brandenburgische Gemahlin prominent und lebensgroß über dem Eingang zeigt (Abb. 6), sondern vor allem die Wappen weitaus ranghöherer Verwandter ins Zentrum setzt: Das Wappen der polnischen Könige ganz oben und das kurbrandenburgische Wappen zwischen den beiden nahezu vollplastisch gearbeiteten Skulpturen. Neben dieser Schaufassade, errichtet zwischen 1550 und 1554, wurden außerdem von 1544 bis 1547 der Ostflügel sowie im Anschluss daran der West-

flügel weitgehend neu errichtet und der Hof erhielt auf drei Seiten umlaufende Arkaden. Planung und Ausführung besorgten die Brüder Jakob und Franziscus Parr, wobei letzterer 1558 nach Güstrow ging, um dort für Herzog Ulrich von Mecklenburg (reg. 1556–1603), einen Neffen Joachims II., eine alte, durch Brände mehrfach beschädigte Burg in eine moderne Residenz zu verwandeln, die sich vor dem Berliner Schloss, wie es in den letzten Regierungsdezennien Joachims II. aussah, durchaus nicht zu verstecken brauchte.¹¹ Die Innenausstattung in Brieg leitete übrigens bis 1586 Bernhard Niuron, wie die Parrs italienischen Ursprungs, dessen Bruder Peter dann ab 1590 am Berliner Schloss tätig werden sollte.

Das Schloss in Wolgast war seit 1532 wieder Regierungssitz der Herzöge von Pommern-Wolgast.¹² 1536 heiratete Philipp I. (reg. 1532–1560) Maria von Sachsen (1515–1583), eine Tochter Kurfürst Johann Friedrichs, zudem noch in Torgau, wo just im selben Jahr der Johann-Friedrich-Bau (Abb. 3) fertig gestellt wurde. Es ist anzunehmen, dass diese familiäre Verbindung, die 1554/55 mit dem sogenannten Croy-Teppich im Medium des Textils beredt Ausdruck fand,¹³ auch Einfluss auf das künftige Baugeschehen am Wolgaster Schloss hatte. Von dessen Gestalt ist allerdings wegen der völligen Vernichtung des Baus bereits im 19. Jahrhundert nur wenig bekannt. Schon ab 1537 leitete Philipp erste Modernisierungen und Erweiterungen ein, ab 1547 entstanden durch den sächsischen Festungsbaumeister Enderlein Herz die fortifikatorischen Elemente, die noch der Merian-Stich wiedergibt (Abb. 7). Mit hohen Zwerchhäusern und Türmen zeigt sich der Bau eng dem sächsischen Paradigma

Abb. 7 Schloss Wolgast, Ansicht von Norden, Radierung bei Matthäus Merian d. Ä. um 1652



Abb. 8 Plassenburg ob Kulmbach, Schöner Hof nach Osten

verpflichtet. Zu den Wiederaufbauplanungen nach dem Brand von 1557 gehörte ein Wendelstein, den der sächsische Baumeister Hans Kramer in Dresden entworfen hatte und der von dort auf dem Wasserweg nach Wolgast transportiert wurde.

Ein eigenes Thema wäre der detaillierte Vergleich des Berliner Baugeschehens der Zeit mit den parallelen Entwicklungen in den fränkischen Landen der Hohenzollern. Als bedeutender Bauherr tritt uns hier Markgraf Georg Friedrich entgegen, der bereits seit 1543 in Ansbach regierte und die dortige Residenz mit neuen Zwerchhäusern, Erkern und Türmen versah, also anscheinend keine neuen Trakte hinzufügte.¹⁴ Seit 1557 auch in Kulmbach regierend, leitete er 1561 für die zerstörte Plassenburg den Wiederaufbau ein.¹⁵ Caspar Fischer schuf den

von Arkaden gesäumten Schönen Hof (Abb. 8), dessen bauplastischer Dekor, bewusst oder unbewusst, auch zu den Porträtbüsten im Berliner Schlosshof in Konkurrenz trat. Georg Friedrich tat sich dann übrigens noch ein drittes Mal als Bauherr hervor, dieses Mal in Königsberg, wo er für seinen gemütskranken Cousin Albrecht Friedrich (reg. 1567–1618) seit 1578 die Regentschaft übernommen hatte. Mit dem monumentalen Neubau des Westflügels, von zwei Rundtürmen flankiert und ursprünglich ebenfalls mit Zwerchhäusern versehen, gab er der bestehenden Anlage seit 1584 geschickt einen westlichen Abschluss, der das Hofgeviert vollendete (Abb. 9). Die süddeutsche Herkunft des Bauherrn führte dazu, dass mit Blasius Berwart d. Ä. ein Architekt zum Zuge kam, der zuvor am Stuttgarter Schloss gearbeitet hatte.¹⁶



Abb. 9 Schloss Königsberg, Außenfassade des Westflügels, Aufnahme vor 1900

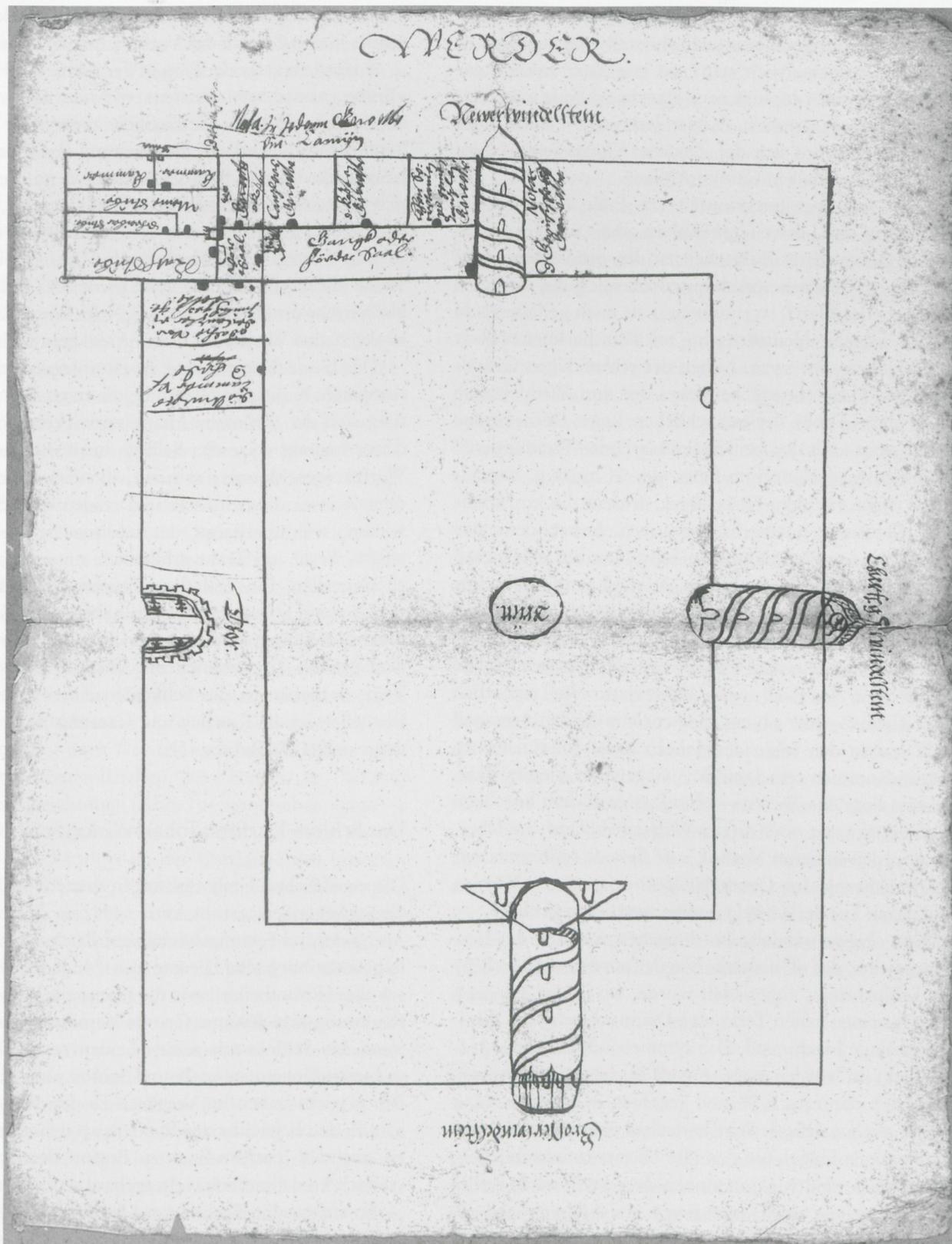
Eine unbekannte Zeichnung

Das Wachstum der Residenzschlösser der unmittelbar angrenzenden Territorien war sicherlich ein wesentlicher Motor, sich in Berlin mit der Erscheinung der eigenen Anlage auseinander zu setzen. Die Liste ließe sich noch um die Beispiele Krakau – Joachims II. zweite Gemahlin Hedwig Jagiellonka (1513–1573) war die Tochter des polnischen Königs Sigismund I. –, Schwerin, Celle, Wolfenbüttel oder Halle erweitern. Auf Königsberg und Stettin wird unten noch kurz eingegangen. Ein Generationenwechsel, wie er in Berlin 1571 stattfand, als Johann Georg (reg. 1571–1598) die Regierung übernahm, dürfte eine kritische Bestandsaufnahme ebenfalls befördert haben. Vor allem waren es jedoch meist ganz praktische Erwägungen wie erhöhter Raumbedarf, wenn neue Planungen aktuell wurden.

In diesem Kontext steht ein bislang unveröffentlichter Plan (Abb. 10) aus der Zeit des Regierungsübergangs nach 1571.¹⁷ Zahlreiche Details sprechen dafür, den Grundriss mit dem Berliner Schloss in Verbindung zu bringen. In diesem Fall würde es sich um die früheste autonome graphische Darstellung des Baus überhaupt handeln. Analysiert man die handschriftlichen Einträge, die sich in einer Ecke der Vierflügelanlage konzentrieren, so ging es darum, neue Lokalitäten für die landesherrli-

che Administration zu finden. Die Bezeichnung »Meine Stube« verrät, dass diese Skizze gar aus der Administration selbst kam, wollte sich der Zeichner doch direkt neben der »Rathstube«, einem der zentralen Kollegien, platzieren.¹⁸ Es ist Aufgabe der Historiker, hier vielleicht sogar einen konkreten Namen zu benennen. Weiterhin sind eingetragen die »Ampts Cammer«, die »vf d[er] Erde«, also im Erdgeschoss, angelegt werden sollte, des »Canzlers Gewelbe«, das »Kasten Gewelbe«, wohl Archiv oder Registratur, sowie das »Lehen Secretarien p^o geniti Cantzlej Gewelbe«, womit das Lehnsekretariat des Kurprinzen gemeint sein könnte. Jenseits des Wendelsteins befindet sich ein »Gewelbe«, das mit »Notar« und »Gericht« in Verbindung steht. Ob die beiden mit »Kammer« bezeichneten Räume eher Nebengemache oder vielmehr die Institution der »Cammer« bezeichnen, sei offengelassen.¹⁹ Mit »Vor Saal«, »Vor stube« und »Gangk oder Förder Saal« sind Kommunikationsräume vorhanden, die zwischen den einzelnen Kollegien vermitteln. Dass die Unterbringung der Kanzlei ein wichtiges Anliegen war, belegt der Eintrag »od[er] alhir vor den Canzler vi [6] zimlich groß ge:welbe«, es gab also eine Alternativplanung für

Abb. 10 Skizze für die Erweiterung des Berliner Schlosses, nach 1571, Federzeichnung, GStA PK



die Situierung der gewölbten Räume. Für diese Planungen könnte übrigens eventuell ebenfalls ein Impuls aus Dresden verantwortlich sein, wo erst kurz zuvor, zwischen 1565 und 1567 das neue Kanzleigebäude nach Plänen von Hans Irmisch entstanden war.²⁰ Auch über Beheizung machte sich der Zeichner Gedanken: »Nota. In Jedem Gewelbe ein Camyn Außen:«.

Der Plan liegt unvermittelt am Ende eines großen Konvoluts und, soweit erkennbar, ohne weitere erläuternde Dokumente. Zusätzlich zu den genannten administrativen Gremien sprechen jedoch auch die formalen Elemente des Blatts, so rudimentär sie auch gehalten sein mögen, für eine Identifizierung mit dem Berliner Schloss in den Jahren um 1570. Neben der rechteckigen Grundform des Hofes entsprechen zwei der drei Wendelsteine sowie das »Thor« der tatsächlichen Lage. Der »Grosse windelstein« mit den beiden flankierenden Freitreppen²¹ ist derjenige des Joachim-Baus, der »Churfs g. windelstein« steht vor dem Spreeflügel, in dem die kurfürstlichen Gemächer untergebracht waren. Je nachdem, wie ernst man den Plan nehmen möchte, könnte sich hieran nochmals die Frage entzünden, ob die Kombination aus kleinem Treppenturm und Reitschnecke am Spreeflügel tatsächlich bereits aus der Zeit Joachims II. stammte, wie allgemein angenommen – dann wäre der hier gezeichnete Wendelstein lediglich eine Abkürzung für eigentlich zwei Türme – oder ob ein Element von beiden eventuell auch erst in den folgenden Jahren unter Johann Georg hinzugekommen sein könnte.²² Gegenüber diesem Wendelstein liegt das Tor, das sich selbst nach dem barocken Umbau um 1700 noch an der Westseite befand, am Übergang in den äußeren Vorhof, nur dass es spätestens mit der Errichtung des Quergebäudes weiter nach Norden und damit aus der Mittelachse herausrückte (Abb. 1).

Der »Newe windelstein« hingegen war Teil des Umbauprojekts, das offensichtlich in der nordwestlichen Ecke des Schlossareals angesiedelt wurde, wo in der Tat noch Platz für einen neuen Trakt war. Demnach wäre die Zweiflügelanlage Joachims II. also symmetrisch um einen dritten Trakt im Norden ergänzt worden, die gesamte Anlage hätte sich dann nach Westen geöffnet, es sei denn, man dachte auch auf dieser Seite bereits an einen drei- bis viergeschossigen Flügel, um den Hof allseits zu umschließen. Bekanntlich, und wie unten noch dargestellt wird, verlief die Entwicklung anders, und es war erst Andreas Schlüter, der einen Flügel im Norden errichten konnte. Es ist drüber

hinaus bemerkenswert, dass die Verwaltungslokale auch bereits in den Bereich des Vorhofs hineinragen sollten.

Außerdem zeigt der Plan in der Mitte des Hofes einen »Brün«, von dessen Existenz wir hier zum ersten Mal überhaupt erfahren. Schließlich unterstützt auch die Beschriftung »Werder« die Deutung des Plans als Umbauprojekt für das Berliner Schloss, denn dieser befand sich tatsächlich an dieser Stelle des späteren Lustgartens, der selbst wiederum erst mit dem Regierungsantritt Johann Georgs konzipiert wurde. Die Arbeiten hieran setzen mit der Ernennung von Desiderius Corbianus zum Hofgärtner im Jahr 1573 ein.²³ Noch einige Jahre später ist der Name Werder für dieses Areal gebräuchlich.²⁴

Der hier erläuterte Plan ist ein interessantes Zeugnis einer nicht realisierten Planung, die zeigt, in welche Richtung sich der Schlossbau hätte entwickeln können. Mit dieser Lösung wäre das Schloss im wahrsten Sinne des Wortes »geschlossen« worden, um einen Hof, wie ihn damals etwa die Schlösser in Dresden oder Stettin aufwiesen, wie überhaupt der additive Schlossbau dazu neigte, Trakt um Trakt schließlich ein enges Hofgeviert zu umstellen. Ein Teil der administrativen Funktionen wurde dann später tatsächlich neben dem Tor untergebracht. Philipp Hainhofer berichtet 1617: »[...] under dem großen Tor wohnen die Wächter und der Hausvogt; darneben ist der Schatz, in einem Gewölbe, [...]. Darneben ist die Kanzley und Cammer zu den Archivis, deme volget die Rentey.«²⁵

Das Schloss Kurfürst Johann Georgs

Die eigentlichen Umgestaltungen unter Kurfürst Johann Georg begannen erst im April 1578, als der renommierte Architekt und Festungsbaumeister Rochus Graf zu Lynar in brandenburgische Dienste trat.²⁶ In jedem Fall bestand erhöhter Raumbedarf, wie die Planspiele vom Beginn der Regierungszeit Johann Georgs demonstrierten. Zudem muss das Schloss mit seinen beiden rechtwinklig angeordneten Flügeln an Spree und Schlossplatz eher bescheiden gewirkt haben im Vergleich zu den Residenzschlössern in den benachbarten Staaten, an denen seit der Vollendung des Joachim-Baus zu Beginn der 1540er Jahre vielfach kontinuierlich weitergebaut worden war.

So entstand in Berlin in den Jahren 1579/80 zunächst an der Nordostecke des Schlossareals das sogenannte

Dritte Haus (Abb. S. 110). Die Bezeichnung Drittes Haus spielt auf ein »Erstes« und ein »Zweites Haus« an, womit die beiden existierenden Flügel gemeint sind. Beim Dritten Haus handelte es sich um einen viergeschossigen Baukörper auf kompaktem Grundriss, der sich unmittelbar an die Spreeflügel-Erweiterung Joachims II. anschloss, zugleich aber um zwei Achsen aus der Hoffassadenflucht hervortrat. Aus seinen Räumen konnte man sowohl in den Innenhof als auch auf den im Entstehen begriffenen Lustgarten schauen. Anders als die älteren Flügel ging er stärker in die Höhe als in die Breite und kann daher kaum als eigener Trakt bezeichnet werden. Auch erhielt er im Vergleich zu den üppigen Giebeln der vorhandenen Flügel nur schmucklose Zwerchhäuser, was man als Eigenheit Lynars bewerten mag. Generell scheint die Bauplastik unter Johann Georg ein kümmerliches Dasein gefrisst zu haben. Die Nutzung dieses Baus ist übrigens nicht klar. Er scheint nicht die oben skizzierten Verwaltungseinheiten aufgenommen zu haben, denn u. a. für diese wurde ab 1593 das sogenannte Quergebäude errichtet.

Sechs Jahre später wurde der Ausbau der Residenz mit dem großen Apothekengebäude fortgesetzt (Abb. 1 und S. 110), dessen Pläne der sächsische Maurermeister Peter Kummer unter Mitwirkung des brandenburgischen Hofapothekers Michael Aschenbrenner entwickelt hatte. Lynar, der letztlich für die Realisierung verantwortlich war, setzte sich vehement dafür ein, mit diesem Trakt nunmehr den Hof nach Norden hin abzuschließen – also endlich das nachzuvollziehen, was bereits die Planung der besagten Zeichnung (Abb. 10) vorgesehen hatte –, konnte sich damit jedoch beim Kurfürsten nicht durchsetzen, der den Standort an der Ostflanke des Lustgartens vorzog, auf dem die Apotheke dann tatsächlich auch errichtet wurde und bis zum Abbruch des Schlosses 1950/1951 stand. Praktische Erwägungen dürften die Entscheidung Johann Georgs geprägt haben, der die Funktionen eines Alchemistenlabors vielleicht nicht direkt im Hof angesiedelt haben wollte. Das großzügige Gebäude wies zwei Vollgeschosse sowie mehrere Zwerchhäuser auf. Baudetails wie Giebelformen und Fensterumrahmungen fielen aufwendiger aus als am Dritten Haus.

Von 1593 bis 1595 entstand rechtwinklig im Anschluss an den Joachim-Bau das sogenannte Quergebäude, u. a. »mit Stuben und Cammern, darauf fürstliche Personen wohnen künden«,²⁷ wodurch nun, anders als mittels der bisherigen Maßnahmen Johann Georgs, tatsächlich

eine stärkere Konturierung des Hofes geleistet wurde. Dieser bekam eine westliche Begrenzung und gab so dem Schloss den Charakter einer Dreiflügelanlage (Abb. 1 und S. 110), nunmehr allerdings nicht nach Westen, sondern nach Norden orientiert. Aus einer Serie von Grundrissen zum Quergebäude ist derjenige des Erdgeschosses auf den 7. April 1593 datiert und von Lynar eigenhändig signiert (Kat. Nr. III.8). Der Entwurf des nüchternen viergeschossigen Gebäudes mit hohen schlichten Zwerchhäusern geht also zweifelsfrei auf ihn zurück, während er die Bauleitung dem seit 1590 bestellten Peter Niuron übertrug.

Etwas früher als das Quergebäude entstand wohl das sogenannte Haus der Herzogin, das sich mit seiner Fassade nach Osten zur Spree wandte (Abb. 1). In den Schlossbauakten ist es nicht dokumentiert, doch könnte auch hier die Bauleitung bei Niuron gelegen haben. Angeblich richtete Johann Georg hier eine Wohnung für seine Schwester, die Braunschweiger Herzogin Elisabeth Magdalena (1537–1595) ein, nachdem diese nach dem frühen Tode ihres Gemahls bereits 1559 wieder nach Berlin zurückgekehrt war. Im Gegensatz zum Dritten Haus war das Haus der Herzogin vergleichsweise lose mit dem Spreeflügel verbunden, mittels eines dreigeschossigen, auf den kleinen Kapellenhof hin ausgerichteten Galeriebaus, der auf jeder Etage ursprünglich jeweils durch fünf Rundbogenarkaden gegliedert wurde. Die Einzelformen sind detailreicher als am Dritten Haus, nicht nur, was die Vieligliedrigkeit der Giebel betrifft, sondern vor allem im Hinblick auf die Gestaltung der erwähnten Galerie, deren Analogien mit der Loggia vor dem Hausmannsturm des Dresdner Schlosses (Abb. 5) schon lange bemerkt wurden. Es ist also gut möglich, dass Lynar hier ebenfalls, wie schon am Apothekenflügel, den Entwurf eines auswärtigen Bau- oder Maurermeisters umsetzte, wobei zunächst wiederum an Peter Kummer oder Peter Niuron zu denken wäre.

Die Architekten und Baumeister

Das kurfürstlich brandenburgische Bauwesen war während des gesamten 16. Jahrhunderts gänzlich von auswärtigen Kräften und Ideen abhängig. Die Erziehung und Heranbildung lokaler Spezialisten oder gar das unverhoffte Auftauchen eines eigenen Talents lässt sich nicht

erkennen. So war eine Politik der An- und Abwerbungen fremder Architekten, Maurermeister oder Gärtner erforderlich, wobei die eigentlichen Initiatoren unter Joachim II. weniger klar zu Tage treten als unter Johann Georg.

Konrad bzw. Kunz Krebs (1492–1540), der entwerfende Architekt des Berliner Joachim-Baus, war 1532 vom sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich »zu ainem bawmeister« und »wergkmeister« bestallt worden und hatte unmittelbar im Anschluss daran, zwischen 1533 und 1577, den imposanten neuen Flügel für Schloss Hartenfels mit der Konstruktion des offenen Wendelsteins errichtet (Abb. 3).²⁸ Persönliche Kontakte zwischen den beiden Kurfürsten führten dazu, dass Krebs ein ähnliches Gebäude für Berlin entwerfen durfte. Allerdings war er in Sachsen nach wie vor unabkömmlich, wo denn auch 1538 seine Bestallung »zu unnsern bawmeister und diner sein leben lang« erneuert wurde.²⁹ Daher wurde Krebs lediglich, wie aus den Torgauer Baurechnungen hervorgeht, zu zwei kurzen Reisen nach Berlin zwischen Mitte März und dem 3. Juni 1537 freigestellt.³⁰ Sie müssen ihm genügt haben, sich ein Bild von der Situation zu machen und die Pläne zu entwickeln. Eine spätere Rechnung von 1543/44 vermerkt noch die »Außgab for das muster zu schneiden des hauses zu berlin«,³¹ woraus geschlossen werden darf, dass in Torgau nachträglich noch ein Holzmodell des Berliner Neubaus angefertigt wurde.

Bauleiter vor Ort in Berlin war nicht Krebs, sondern Caspar Theiß (gest. 1550), über den nur wenig bekannt ist.³² Immerhin ist die Inschrift auf seinem heute verlorenen Epitaph in der Nicolaikirche in Berlin überliefert, das ihn nicht nur als »Architector« bezeichnet, sondern ihm eindeutig die Umbauten am Schloss zuschreibt.³³ Umgekehrt lassen es die oben genannten Torgauer Quellen sowie die engen formalen Parallelen zum Joachim-Friedrich-Bau von Schloss Hartenfels nicht zu, Theiß auch den Entwurf für den Joachim-Bau des Berliner Schlosses zuzusprechen.³⁴ Viel spricht dafür, dass Theiß allerdings zuvor ebenfalls in Torgau gearbeitet hatte, denn wie hätte er sonst die für das Dirigieren einer Großbaustelle nötige Erfahrung sammeln können. Theiß' Rolle für die brandenburgische Renaissancebaukunst wurde womöglich lange überschätzt, indem ihm mangels konkreter Dokumente oder anderer Namen nahezu jeder qualitätvolle Bau vor 1550 zugeschrieben wurde, ja man ihm teilweise Bauten zuordnete, die erst deutlich nach seinem Tode entstanden waren, so etwa die Schlösser in Köpenick und

Letzlingen.³⁵ Auch die Zuschreibung der Pläne für das Jagdschloss Grunewald, zu dem 1542 der Grundstein gelegt wurde, an Theiß ist zumindest dokumentarisch nicht gesichert.³⁶

Wenig weiß man über Kunz Buntschuh, den Geyer als Bauschreiber bezeichnet,³⁷ und den wir ansonsten vorrangig durch das in Grunewald eingemauerte Zecherrelief kennen (Abb. S. 50). In einer Belehnungsurkunde vom 8. September 1539 ist die Rede von »Cuntz Buntschue, Caspar Theisen, baiden unsern Bawmeistern«.³⁸ Er ist identisch mit dem Baumeister Cunz, nach dessen Plänen ab 1559 für den Kurprinzen Johann Georg das Jagdschloss in Letzlingen errichtet wurde.³⁹ Der dort überlieferte Cunz starb bereits im selben Jahr, so dass der Fortgang des Baus durch den Maurermeister Lorenz Arndt erfolgte.⁴⁰ Auch hier treffen wir also auf das Phänomen, dass Entwurf und Ausführung in verschiedenen Händen lagen.

Unklar erscheint die Rolle von Hans Schenck oder Scheußlich (um 1500–1572), der womöglich mehr als nur Bildhauer war.⁴¹ Es fällt immerhin auf, dass im Hofstaats-Verzeichnis von 1548/51 nicht etwa Theiß oder Buntschuh, sondern allein »Hans Scheutzlich« in der Rubrik »Baumaister« geführt wird.⁴²

Wie fließend die Grenzen zwischen Architekt, Bauleiter, Bauunternehmer und Maurermeister im 16. Jahrhundert waren, belegt das Beispiel von Wilhelm Zacharias.⁴³ Mit dem Residenzschloss in Cölln hatte er nichts zu tun, denn die Arbeiten galten mit der Vollendung des Joachim-Baus als weitgehend abgeschlossen. Belegt ist Zacharias' Anwesenheit in Berlin zwischen 1557 und 1572 durch mehrere Urkunden (1557, 1558, 1561, 1572), in denen er freilich stets lediglich als »(welscher) meurer« bezeichnet wird.⁴⁴ Zweifelsfrei gesichert ist, dass er ab 1557/58 die Ausführung des neuen Jagdschlusses auf der Köpenicker Schlossinsel besorgte, diskussionswürdig bleibt, ob er auch die Pläne dazu lieferte.⁴⁵ Noch nach seinem Weggang nach Stettin wurde er 1579 erneut nach Brandenburg geholt, um den Umbau des Jagdschlusses in Bötzw (später Oranienburg) durchzuführen.⁴⁶ In Stettin wird Zacharias dann sowohl als »meurer« als auch als »baumeister« bezeichnet. Es steht außer Frage, dass er ab 1575 für Herzog Johann Friedrich (reg. 1569–1600), der übrigens 1577 Erdmuth von Brandenburg (1561–1623), eine Tochter Kurfürst Johann Georgs, heiratete, dem Stettiner Schloss zwei dreigeschossige Trakte im Westen

und Norden einschließlich einer Schlosskapelle hinzufügte.⁴⁷ 1585 wurde er gar nach Königsberg gesandt, um dort den Bau der neu errichteten Schlosskapelle zu begutachten.⁴⁸

Nach dem Regierungsantritt Kurfürst Johann Georgs 1571, unter dem Brandenburg wieder mit der Neumark vereint wurde, wurde das Bauwesen schrittweise auf neue FüÙe gestellt. Am Anfang stand die Bestallung Hans Räßpells 1572 als »Bawmeister«,⁴⁹ der auch gleich einen detaillierten Schadensbericht über das Schloss vorlegte. Womöglich konnte er die Ansprüche auf Dauer nicht erfüllen, denn nach acht Jahren wurde er nur noch als »E. Churf. g. Mauermeister zu Küstrin« geführt.⁵⁰

Dafür dürfte nicht zuletzt die Bestallung von Rochus Graf zu Lynar (1525–1596) im Jahr 1578 verantwortlich gewesen sein. Damit war Kurfürst Johann Georg ein überaus erfolgreicher Schachzug gelungen, der in den nachfolgenden beiden Jahrzehnten die Leistungsfähigkeit des brandenburgischen Bauwesens enorm erhöhte und die komplexe Erweiterung des Residenzschlosses garantierte.⁵¹ Mit Lynar kam eine Persönlichkeit mit großer internationaler Erfahrung nach Berlin, wie es sie zuvor in dieser Stadt noch nie gegeben hatte. Nicht weniger lohnenswert war das Engagement freilich für Lynar, der anscheinend nach einer neuen Herausforderung zusätzlich zu seinem Engagement in Dresden und Dessau gesucht hatte. Wohl deshalb hatte er die Gelegenheit ergriffen, an der Vermählung Elisabeths von Anhalt, der Tochter seines damaligen Auftraggebers Fürst Joachim Ernsts, mit Kurfürst Johann Georg, die am 6. Oktober 1577 in Letzlingen stattfand, persönlich teilzunehmen.⁵² Bestallt wurde Lynar im April 1578 »vor unsern General und Obersten Artlärey, Zeugk und Baumeistern«. ⁵³ Die ihm zugestandene MachtfüÙe war enorm, die Entlohnung fürstlich, zumal ihm Nebentätigkeiten für frühere Dienstherren wie den Kurfürsten von Sachsen, den Landgrafen von Hessen, den Fürsten von Anhalt und den Pfalzgrafen zugestanden wurden.

Neben seiner Tätigkeit als Architekt, Festungsbaumeister und Unternehmer, der sich im Salzhandel engagierte, ist vor allem seine Rolle als umfassender Organisator des brandenburgischen Bauwesens zu würdigen, dem es oblag, neue Kräfte zu engagieren. Alles ging nun über seinen Tisch. Am Beispiel des oben genannten Wilhelm Zacharias lässt sich die effiziente Straffung der Bauverwaltung gut belegen. 1557/58, als Zacharias mit den

Arbeiten in Köpenick beginnen wollte, hatte er noch den Kurfürsten gebeten, dass er »Ime ein bawhern verschaffen vnd zuordenen wolt den er zu jeder zeyt was Ime von nottenn ansprechen« könne.⁵⁴ Als es 1580 darum ging, im Sinne einer Garantieleistung inzwischen aufgetretene Schäden an seinem Werk in Köpenick auszubessern, wurde ihm von Kurfürst Johann Georg beschieden, »du wollest dich alßbaldt erhebenn vnnd unseumlich zu den wolgebornen Unsern General Obersten – Artolerie-Munition, Zeugkl vnnd Bawmeister vnnd I. grt. Roch Grafen zu Lynar gen Spadow vorfugen, dich derwegen mitt Ime underreden, vnnd vf seine Verordnung doran sein, das demselben schaden vorkommen vnnd von dir deiner vorpflichtung in des allendthalbenn gebuerliche gelebt werde«. ⁵⁵

Künstlerische Eitelkeit oder Konkurrenzgefühle, wie von der Kunstgeschichte gern vermutet, wenn mehrere Hände an einem Prestigebau gestalterisch tätig sind, dürften Lynar fremd gewesen sein. Als 1585 der Dresdner Maurermeister Peter Kummer mit einem Plan für das neue Apothekengebäude kurzfristig nach Berlin gesandt wurde, scheinen Lynar die formalen Details daran nicht interessiert zu haben, obwohl Kummers Giebelformen mit ihren geschwungenen Voluten von seinen schlichten, geradlinigen Zwerchhäusern, wie am Dritten Haus und später am Quergebäude zu beobachten, abwichen (Abb. S. 110). Einzig über die Lage des neuen Flügels eröffnete Lynar eine Debatte, allerdings nicht mit Kummer, sondern direkt mit Kurfürst Johann Georg, den er jedoch nicht von seinem Standpunkt überzeugen konnte, so dass der Schlosshof zum Lustgarten hin nicht abgeriegelt wurde. Kummer, obwohl nur als »Maurermeister« geführt, muss einer jener raren Spezialisten gewesen sein, die an den fürstlichen Höfen begehrt waren.⁵⁶ Hätte Lynar die Aufgabe selbst lösen können, so hätte sich Johann Georg womöglich kaum derart vehement beim sächsischen Kurfürsten August dafür eingesetzt, dass ein Maurermeister aus Sachsen einige Wochen nach Berlin ausgeliehen würde, um eine »Viesirung« vorzulegen und »den ganzen grundt zu dem hauß [zu] stecken vnnd ab[zu]zeichnen.« Tatsächlich war Kummer auf den Bau von Schornsteinen spezialisiert. Nachdem er Ende Mai in Berlin eintraf, drängte man in Dresden schon bald wieder auf seine Rückkehr. Dies erinnert an die beiden Kurzreisen, die knapp fünfzig Jahre vorher Konrad Krebs von Torgau aus nach Berlin unternommen hatte. Später durfte Kummer noch mehrfach kurzfristig nach Berlin reisen,

was als großzügige Geste des sächsischen Kurfürsten zu werten ist, wenn man bedenkt, dass Johann Georg auf einer Reise nach Dresden 1585, auf der ihn Lynar begleitete, einen Hofgärtner abwarb, »der mit Wartung der Beume uund umb den Gartenbaw bescheitt wüßte«⁵⁷, den er dann freilich auf Protest seines Gastgebers wieder entlassen musste.

Kummer konnte also die Ausführung des Apothekenflügels nicht selbst begleiten, so dass Lynar einen anderen Bauleiter abstellte, den »Unterbaumeister« Caspar Schwabe, der sich seit 1581 in kurfürstlichen Diensten befand und ihm direkt unterstellt war.⁵⁸ Mit 125 Talern pro Jahr verdiente Schwabe allerdings nur die Hälfte von Peter Niuron, der 1590 von Lynar als »baumeister uff und angenommen« wurde und ihm direkt unterstand.⁵⁹ Lynar wusste, mit wem er sich einließ, hatte Niuron doch, ebenfalls unter ihm, verlässlich sämtliche Maurerarbeiten bei

der Erweiterung des Dessauer Schlosses durchgeführt und vor allem Lynar vertreten, wenn dieser wieder einmal nicht auf der Baustelle anwesend sein konnte. Niuron (»Meister Pettern Niuronno, Seiner fürstlichen Gnaden Baumeister«) hatte den Auftrag am Dessauer Schloss 1576 erhalten,⁶⁰ woraufhin dort zwischen 1577 und 1580 der Süd- und anschließend der Ostflügel entstanden.⁶¹ Damit gelang es Fürst Joachim Ernst (reg. 1474–1516), dem Schwiegervater Kurfürst Johann Georgs, sein Residenzschloss zur Vierflügelanlage zu vollenden – zu einem Zeitpunkt, als das Berliner Schloss im wesentlichen allein aus zwei Flügeln bestand. Mit derselben Zuverlässigkeit wie in Dessau fügte Niuron dann unter der Ägide Lynars dem Berliner Schloss mit dem Quergebäude den dritten Flügel hinzu, der, anders als die Bauten Joachims II. oder Lynars Drittes Haus, sogar Schlüters barocken Umbau überstand.

- 1 Zum Berliner Schloss im 16. Jh. unter den Kurfürsten Joachim II. und Johann Georg: Geyer 1936, Textbd., S. 19–48; Peschken/Klünner 1982, S. 20–38; Wiesinger 1989, S. 29–74; Peschken 1992, S. 31–79; Badstübner 1995, S. 11–22; Hinterkeuser 2003, S. 55–65; Hinterkeuser 2004; Schich 2005.
- 2 Vgl. hierzu ausführlich: Tacke 1992.
- 3 Marsch/Biller/Jacob 2001, Faksimilebd. Bild 37, Kommentarbd. S. 314–321; Schich 2005, S. 34; Vahldiek 2008.
- 4 Geyer 1936, Textbd., S. 83, Anm. 2. – Zur Unterscheidung zwischen Burg und Schloss vgl. Hoppe 2001.
- 5 Für ausführliche Nachweise zum Joachim-Bau siehe Hinterkeuser 2004.
- 6 Findeisen/Magirus 1976; Findeisen 2004
- 7 Müller 2001, Stievermann 2003, Müller 2004, S. 32–117. – Zur sächsischen Architektur im ausgehenden 15. und 16. Jh.: Magirus 2004; Magirus 2007. – Auch die administrative Elite am kurbrandenburgischen Hof speiste sich auffallend stark aus »Meißnern«. Vgl. Hass 1910, S. 206.
- 8 Voß/Hoppe 1927, S. 318–350.
- 9 Ausst. Kat. Dresden 1992 (1989), S. 57–89; Syndram 2001, S. 15–36.
- 10 Popp 2000; Torbus 2006.
- 11 Ausst. Kat. Güstrow 2006.
- 12 Bethe 1938.
- 13 Schröder 2000.
- 14 Bachmann 1998, S. 7.
- 15 Bachmann/Seelig/Stierhof 1996, S. 15–35; Burger 2000, S. 46–129.
- 16 Wagner 2008, S. 133–178.
- 17 GStA PK, I. HA, Rep. 9 (AV), DDD, Paket 1 [1572–1704].
- 18 Zur landesherrlichen Administration in Brandenburg im 16. Jh.: Hass 1910; Klinkenberg 1913; Neugebauer 1999, S. 17–25. – Für Unterstützung bei der Transkription danke ich Anne-Beate Riecke (Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz).
- 19 Neugebauer 1999, S. 23, 24.
- 20 Syndram 2001, S. 30.
- 21 Damit wäre auch erwiesen, dass zwei Treppenläufe zum Altan des Wendelsteins führten. Vgl. Hinterkeuser 2004, S. 234, Anm. 54.
- 22 Diese Frage und die unterschiedlichen Positionen zusammengefasst in: Hinterkeuser 2004, S. 230.
- 23 Seidel 1890, S. 91; Jäger 2005, S. 25, 26.
- 24 So heißt es in einer Chronik über das 1585 vollendete Apothekengebäude: »In diesem Jahr ist das schöne Haus neben dem Schlosse auf dem Werder an der Spree gebaut, darin die Alchymisten gekünstelt.« Holtze 1894a, S. 84.
- 25 Hainhofer 1927, S. 243, 244.
- 26 Für ausführliche Nachweise der unter Johann Georg erfolgten Baumaßnahmen siehe die in Anm. 1 genannte Literatur.
- 27 Hainhofer 1927, S. 243.
- 28 Zu Konrad Krebs siehe jetzt zusammenfassend: Kratzke/Tepper 2004. – Die Bestallungsurkunde in: Groeschel 1894, S. 19, 20.
- 29 Groeschel 1894, S. 20, 21.
- 30 Weimar, Thüringisches Hauptstaatsarchiv, EGA, Reg. S zuordnete. pag. 288 b, Nr. 1x, Bl. 165r. – Vgl. Hinterkeuser 2004, S. 233, Anm. 13.
- 31 Weimar, Thüringisches Hauptstaatsarchiv, EGA, Reg. S, pag. 290, Nr. 1 ze 1, Bl. 314r. – Vgl. Lewy 1908, S. 94.
- 32 Zu Kaspar Theiß: Nicolai, Nachrichten, 1786, S. 15; Thieme-Becker 32 (1938), S. 589, 590; Geyer 1936, Textbd. S. 24; Schmidt 1992, S. 12–14.
- 33 Die das Schloss betreffenden Zeilen lauten: »[...] Ut qui magnificas extruit ipse domus, /Quas tenet Elector Ioachimus Marchio prudens,/Hae seriem monstrant claraque facta Ducum./Justitiae exhibuit cunctis verissima signa.« Überliefert in: Küster/Müller Bd. 1, 1737, S. 243, Bd. 3, 1756, S. 5, Anm. t; zitiert in: Geyer 1936, Textbd., S. 88, Anm. 81. – Theiß ist also derjenige »[...] der die prachtvollen Häuser gebaut hat,/die der weise Kurfürst Markgraf Joachim besitzt. Diese zeigen die Reihe der Fürsten und ihre berühmten Taten./Allen gab er der Wahrheit entsprechende Zeichen der Gerechtigkeit.« Übersetzung nach: Geyer 1936, Textbd., S. 24).
- 34 Die Forschungsmeinungen zum Verhältnis zwischen Krebs und Theiß zusammengefasst in: Hinterkeuser 2004, S. 222, 233, Anm. 17f.
- 35 Vgl. Thieme-Becker 32, 1938, S. 589, 590.
- 36 Vgl. Schmidt 1992.
- 37 Geyer 1936, Textbd., S. 24.
- 38 Zitiert in: Schmidt 1992, S. 14.
- 39 Vgl. die Beiträge von Gerd Bartoschek und Andreas Cante in diesem Band.
- 40 Tille 2001, S. 16, 17.
- 41 Vgl. hierzu Cante 2007, S. 92–155.
- 42 Hass 1910, S. 93.
- 43 Zu Wilhelm Zacharias: Rittershausen 1935; Boeck 1938.
- 44 Diese Urkunden sämtlich transkribiert in: Schloss Köpenick 2010 (im Druck).
- 45 Vgl. hierzu Schumann 2010 (im Druck).
- 46 Ebd.
- 47 Lemcke 1909; Kochanowska o. J.
- 48 Vgl. hierzu zuletzt: Wagner 2008, S. 149.
- 49 GStA PK, I. HA, Rep. 9 (AV), E 15, Fasc. 1, Bl. 6–7r.
- 50 Zitiert nach: Geyer 1936, Textbd., S. 89, Anm. 123.
- 51 Zu Rochus Graf zu Lynar: Korn 1905; Klinkenberg 1914; Biller 1987.
- 52 Klinkenberg 1914, S. 31.
- 53 Zitiert nach: Geyer 1936, Textbd., S. 34.
- 54 Zitiert nach: Schloss Köpenick 2010 (im Druck).
- 55 Ebd.
- 56 Zu Peter Kummer d. Ä.: Nicolai, Nachrichten, 1786, S. 31; Geyer 1936, Textbd., S. 38–40.
- 57 GStA PK, I. HA, Rep. 36, Nr. 3565, Bl. 6–8; zit. in Jäger 2005, S. 28. Vgl. Seidel 1890, S. 92.
- 58 Zu Kaspar Schwabe: Nicolai, Nachrichten, 1786, S. 29; Geyer 1936, Textbd., S. 39.
- 59 Geyer 1936, Textbd., S. 90, Anm. 128. – Zu Peter Niuron: Nicolai, Nachrichten, 1786, S. 31, 32; Michael 2006.
- 60 Michael 2006, S. 40, 41.
- 61 Michael 2006, S. 39–43.